



Bilder links: Sigrid Reusch,
Lehrerin und VKL-Koordinatorin unter-
richtet in der Vorbereitungsklasse der
Alleenschule in Kirchheim/Teck.

GEFLÜCHTETE KINDER UND JUGENDLICHE IN ALLGEMEINBILDENDEN SCHULEN

Wie es nach den Vorbereitungsklassen weitergeht

Für viele Schüler/innen, die ab Sommer/Herbst 2015 nach Deutschland geflüchtet sind, steht der Übergang von den Vorbereitungsklassen in den Regelunterricht bevor. Doch schon jetzt wechseln laufend Kinder in den normalen Unterricht. Damit dies gut gelingt, braucht es Konzepte, sprachsensiblen Fachunterricht und eine gute Ausstattung.

Im laufenden Schuljahr werden in Baden-Württemberg über 30.000 Kinder in rund 1.000 Vorbereitungsklassen unterrichtet. In diesen Klassen in den allgemeinbildenden Schulen sitzen geflüchtete Kinder neben Kindern von EU-Migrant/innen, Schüler/innen, die noch nie eine Kita oder Schule besucht haben neben Kindern, die bereits Fremdsprachen gelernt haben, und das lateinische Schriftsystem kennen. Die Schüler/innen kommen aus ganz unterschiedlichen Kulturen, sprechen verschiedene Sprachen und sind unterschiedlich alt. Laufend kommen Kinder neu in die Klasse, andere gehen, weil die Unterbringung wechselt. Immer öfter fehlen Kinder auch unerwartet, weil sie abgeschoben werden. Den Umgang mit Abschiebungen und die damit verbundenen Ängste der zurückbleibenden Kinder sowie die Erfahrung, dass ein Mitglied der Klassengemeinschaft plötzlich verschwindet, ist eine emotional belastende Situation für die Lehrkräfte und die Mitschüler/innen.

Aufgrund der unterschiedlichen Lernstände im Spracherwerbsprozess sollte der Unterricht offen und modular aufgebaut sein. Das Lehr- und Lernmaterial muss sich didaktisch und methodisch an den Ausgangslagen der Schüler/innen orientieren, setzt also eine diversitätsbewusste Auswahl des Lernmaterials voraus. Viele Lehrkräfte haben sich daher selbst eine

Materialsammlung angelegt mit Vorlagen aus dem Internet, von Kolleg/innen oder von Fortbildungen. Damit variieren die Inhalte des Unterrichts von Schule zu Schule und selbst von Klasse zu Klasse: Was die Schüler/innen wie und mit welchem Material lernen, hängt allein von der Lehrkraft ab, zumal bisher kein verbindliches Curriculum vorliegt.

Lehrkräfte berichten, dass manche Schüler/innen nach spätestens einem Jahr in der Vorbereitungsklasse unbedenklich in die Regelklasse wechseln können, manche aber unbedingt länger brauchen. Das hängt von vielen Faktoren ab: der Schulbesuch im Herkunftsland, die Dauer der Flucht und die dort erlebten Gefahren, eine sichere Aufenthaltsperspektive, die Lernmöglichkeiten in den Unterkünften, die Lernunterstützung durch die Schule oder durch Ehrenamtlichen und anderes mehr. Entscheidend für den zügigen Spracherwerb ist aber ein häufiger Kontakt mit Menschen, die diese Sprache sprechen. Unter diesem Aspekt ist die Exklusion in Vorbereitungsklassen zu problematisieren, weil die Kinder und Jugendlichen im Unterricht nur mit Mitschüler/innen zusammenkommen, die wie sie selbst, nicht gut Deutsch sprechen.

Eine Expertise über Willkommensklassen an Berliner Grundschulen vom Dezember 2016 „Mit Segregation zur Inklusion?“ zeigt deutlich die Probleme auf. Ein inklusives Konzept

muss allerdings mit sehr guten Ressourcen ausgestattet sein, damit die Kinder und Jugendlichen dort nicht scheitern. Weil die meisten geflüchteten Kinder und Jugendlichen in Baden-Württemberg aber zunächst in exklusiven Klassen Deutsch lernen, ist es umso wichtiger, dass die Schüler/innen der Vorbereitungsklasse ein Schuljahr lang nicht nur in Musik und Sport am Unterricht der Regelklasse teilnehmen, sondern dass sie kontinuierlich integriert werden und so früh wie möglich in die Regelklasse wechseln. Um den unterjährigen Umstieg in die Regelklasse zu ermöglichen, muss für jedes Kind gleichzeitig ein Platz in einer Regelklasse vorgehalten werden. Auch gemeinsame Aktivitäten wie Ausflüge, Sportfeste, Spielabende mit Patenklassen oder die Vermittlung von Patenschüler/innen können die Teilhabe der Schüler/innen am Schulleben erleichtern und zugleich Gelegenheiten schaffen, deutsch zu sprechen.

Sprachförderung auch in den Regelklassen erforderlich

Kinder – vor allem im Grundschulalter – lernen in den Vorbereitungsklassen sehr schnell so ausreichend Deutsch, dass sie sich im Alltag gut verständigen können. Aber reicht das auch für den erfolgreichen Besuch der Regelklasse und einen qualifizierenden Bildungsabschluss? Und was müsste getan werden, damit die Schüler/innen und die Lehrkräfte diese Aufgabe stemmen können? Sicher ist, dass alle Schüler/innen auch in der Regelklasse weiterhin mehrere Wochenstunden zusätzliche Sprachförderung in Deutsch und den Fachsprachen brauchen, soweit möglich durch Lehrkräfte mit Deutsch als Zweitsprache (DaZ).

In der VwV Sprachförderung (GEW Jahrbuch 2017, S. 759 ff.) heißt es: „Ein integratives Förderkonzept ... nutzt die schulischen Gestaltungsmöglichkeiten ... Den Schulen zusätzlich zur Verfügung stehende Lehrerwochenstunden sollen auch für Sprachförderung genutzt werden ... Über flexible Organisationsmodelle kann der Freiraum vor Ort gestaltet werden ... An den Grund- Haupt- und Werkrealschulen ohne Vorbereitungsklasse kann ... ein zeitlich befristeter Sprachförderunterricht (Vorbereitungskurs) eingerichtet werden. ... An den Realschulen und Gymnasien können im Rahmen des Ergänzungsbereichs zeitlich befristete Angebote zur Sprachförderung eingerichtet werden.“

Im Klartext: Es gibt für Sprachförderung keine Direktzuweisungen, der Organisationserlass sieht für keine Schulart

Stunden für Sprachförderkurse vor. Sofern eine Schule noch Lehrerstunden im Ergänzungsbereich zur Verfügung hat, konkurriert die Sprachförderung um Angebote wie Schulchor, Orchester, Theater oder Sportangebote. Das sind keine guten Voraussetzungen, um in der Schulgemeinde eine Willkommenskultur zu pflegen.

Eine bedarfsgerechte Sprachförderung für die Kinder, die in den Regelunterricht integriert werden müssen, kann nicht so nebenbei geleistet werden. Dies ist umso dringender, als in den Regelklassen Unterrichtsinhalte durch Bildungsplan und Curriculum festgelegt sind, und das Lerntempo der Klasse – auch wegen der Vergleichsarbeiten und Abschlussprüfungen – nicht beliebig variabel ist. Da über 50 Prozent der Vorbereitungsklassen an Werkrealschulen eingerichtet sind (siehe Grafik), ist absehbar, dass sich dort die Situation schnell zuspitzen kann. Im Sommer werden viele Schüler/innen aus den Vorbereitungsklassen der Grundschulen auf weiterführende Schulen wechseln. Sie müssen auf alle vier weiterführende Schularten verteilt werden, wenn Werkrealschulen nicht zu exkludierenden Schulen für Geflüchtete und EU-Zuwander/innen werden sollen. Für die Realschulen und Gymnasien, zwei Schularten, die nicht wie Werkrealschulen auf jahrelange Erfahrung mit Vorbereitungsklassen und schulische Integration von Schüler/innen mit nicht-deutscher Herkunft zurückgreifen können, heißt das, dass sie gute Begleitung und unterstützende Expertise brauchen.

Im beruflichen Bereich wurden ab diesem Schuljahr Ressourcen für 580 Sprachförderkurse für Berufsschulklassen bereitgestellt. Die Mindestschülerzahl ist 4, die maximale Schülerzahl pro Förderkurs ist 16. Ein Förderkurs umfasst 4 Schülerwochenstunden und 4,5 Lehrerwochenstunden, da die Sprachförderung auch eine Lernberatung und Bildungs- und Berufsplanung umfassen soll. Entsprechende Ressourcen brauchen die allgemeinbildenden Schulen auch!

Weiterhin verdient der sprachensible Unterricht Aufmerksamkeit. (Siehe auch „Doppelte Sprachhürden“ auf Seite 22) In der Handreichung des Landesinstituts für Schulentwicklung „Viele Sprachen – Eine Schule“ (IB-2, Seite 21) wird Fortbildungsbedarf im sprachsensiblen Unterrichten für Lehrkräfte aller Schularten und Fächer festgestellt: „Zunehmend gelingt ... (die) Beherrschung von Bildungssprache auch bei einsprachig deutschen Kindern und Jugendlichen nicht ohne gezielte Unterstützung. Die Einsprachigkeit gaukelt eine Homogenität

Anzahl Vorbereitungsklassen in den verschiedenen Schularten

SCHULART	SBBZ	GS	WRS	GMS (SEK.I)	RS	GYMNASIEN	GESAMTSCHULEN	VABO
Schüler/innen	7	16.961	7.840	2.555	1.973	1.192	96	9.493
Klassen	2	1.139	473	166	128	74	5	590

Stand: Februar 2017

Was Lehrkräfte und Schüler/innen in Vorbereitungsklassen brauchen

Der GEW-Landesausschuss Migration, Diversity, Antidiskriminierung hat einen Katalog von Maßnahmen zusammengestellt, die helfen sollen, in den Vorbereitungsklassen eine gute Unterrichtssituation für die Schülerinnen und Schüler zu sichern und die Lehrkräfte zu entlasten.

Maßnahmen für die Schule

- Klassenlehrerprinzip und fester Klassenraum für jede Klasse
- Klassenteiler höchstens 15
- Eigene Gruppen für Alphabetisierung
- Lern- und Lehrmaterial in ausreichender Menge
- Bereitstellung von Differenzierungsmaterial durch das Landesinstitut für Schulentwicklung
- Anrechnungstunden für Teamteaching an mehreren Stunden pro Tag
- Patenklasse oder Patenschüler/innen
- Informationen für Eltern über das Bildungssystem in der Erstsprache
- Unterricht an jedem Schultag und nach der Stundentafel des Jahrgangs
- Mindestens 10 Stunden/Woche Deutsch als Zweitsprache (DaZ)
- Kontinuierliche Integration in Regelklasse. Hierfür wird für jedes Kind in einer VKL parallel ein Platz in einer Regelklasse vorgehalten, damit der kontinuierliche Übergang gesichert ist.
- Verbindlicher Themenplan
- Auch nach dem Übergang in die Regelklasse Sprachförderung und Hausaufgabenhilfe

• VKL-Lehrkräfte nicht als Vertretungsreserve nutzen, denn Unterricht in den VKL ist Pflichtunterricht wie der anderer Klassen

Unterstützungssysteme

- Multiprofessionelle Teams an Schulen mit VKLs: Sozialpädagoge/innen nach dem Schlüssel 1:40
- Dolmetscher/innen
- Traumaexpert/innen
- DaZ-Lehrkräfte an Schulen bzw. mindestens DaZ-Berater/innen an Staatlichen Schulämtern bzw. Regierungspräsidien
- Angebote für Supervision und Coaching
- Zwei Anrechnungstunden für Elternarbeit und Kooperation mit Jugendmigrationsdiensten, Sozialarbeiter/innen, Ehrenamtlichen usw.

Lehreraus-, Fort- und Weiterbildung

- Verpflichtend DaZ und sprachsensibler Fachunterricht im Studiengang für alle Lehrämter und Fächer
- DaZ als eigenes Lehrfach etablieren
- 3-tägige Einführungsveranstaltung in DaZ für alle Lehrkräfte ohne Ausbildung und Erfahrung in VKL und VABO-Klassen vor der Übernahme des Klasse
- Pädagogische Weiterbildung für Quereinsteiger/innen in das Arbeiten mit heterogenen Gruppen vor dem Einsatz in VKL und VABO
- Folgefortbildungen

Potenzialanalyse – Wem nützt sie?

Seit diesem Schuljahr stellt das Ministerium mit der Potenzialanalyse ein internetgestütztes Instrument zur Verfügung, das verspricht, dass „die Lehrkräfte effektiv, gezielt und ressourcenschonend zu einer Einschätzung der fachlichen und überfachlichen Potenziale der Jugendlichen kommen und diesen Perspektiven aufzeigen können“. Das Verfahren wird von der Bundesregierung und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) finanziell unterstützt. Bisher sind die Bausteine Kognitive Basiskompetenz, Lernstand Deutsch, Lernstand Mathematik, Lernstand Englisch und Methodische Kompetenz freigeschaltet, die Bausteine zur Erfassung bildungsbiografischer Informationen und der beruflichen Kompetenz sollen im Laufe des Schuljahres dazukommen. Schulleitungen können über die Schulverwaltung oder die KISS-Rechner einen Schulzugang für die Module beantragen und damit Nutzerzugänge für die Lehrkräfte aus den VKL ihrer Schule anlegen. Detaillierte Informationen zur Potenzialanalyse mit Musterbeispielen zu den Tests findet man unter www.2p-bw.de/.

Lehrkräfte, die sich für eine Fortbildung anmelden, verpflichten sich, die Potenzialanalyse durchzuführen und an einer Evaluation teilzunehmen. Dies muss von der Schulleitung über einen ESF-Arbeitszeitnachweis schriftlich bestätigt werden. Die Schüler/innen oder ihre gesetzlichen Vertreter/innen müssen nach dem Test einen ESF-Schülerfragebogen ausfüllen, der sehr persönliche Informationen abfragt, z.B. ihre Kontaktdaten, Herkunftsland, Ethnie, Wohn- und soziale Situation. Für geflüchtete Schüler/innen bzw. ihre Eltern ist die Unterschrift unter die Einverständniserklärung zur Datenverarbeitung aus sprachlichen Gründen wohl kaum einzuschätzen.

Dass die Testfragen „spracharm und kulturfair“ sein sollen, lässt sich zumindest für das Modul „Kognitive Kompetenzen“ nicht bestätigen. Darüber kann sich jeder auf der Homepage des Ministeriums selbst ein Bild machen. Fraglich ist auch, ob Lehrkräfte die Erkenntnisse, die sie über die Potenzialanalyse gewinnen können, im Schulalltag nicht schülergerechter, sensibler und unbürokratischer erfahren. Lehrkräfte, die Module durchgeführt haben, fragen daher, ob die zwei Millionen, die die Bundesregierung für die Entwicklung des Verfahrens zur Verfügung gestellt hat, nicht sinnvoller hätten eingesetzt werden können. Was nützt es, durch Tests Förderbedarf zu konstatieren, wenn die Ressourcen fehlen, Förderung zu leisten?

Monika Gessat,
Landesausschuss Migration, Diversity, Antidiskriminierung

der Schülerschaft und ein höheres Niveau der Sprachbeherrschung vor, die es so in unserer Schulwirklichkeit kaum gibt. ... Man sieht sich Lerngruppen gegenüber, die sprachlichen Nachholbedarf auf einem Niveau benötigen, auf das die meisten Lehrkräfte an den weiterführenden Schulen nicht vorbereitet sind. Ein erster nützlicher Schritt ist es, nicht davon auszugehen, dass Fünftklässler die deutsche Sprache auf einem bestimmten erwarteten Niveau beherrschen, egal ob sie ein- oder mehrsprachig sind.“

Hierfür müssen ausreichende Fortbildungsangebote für Lehrkräfte aller Fächer und Schularten angeboten werden und Lehrkräfte müssen auf Beratungsangebote durch DaZ-Fortbildner/innen zurückgreifen können, Schulbücher, Unterrichtsmaterial und Prüfungsaufgaben müssen sprachsensibel gestaltet sein.

Schließlich noch ein Hinweis auf schon existierende Möglichkeiten des Nachteilsausgleichs: Bei Leistungsnachweisen können Wörterbücher zugelassen werden und längere Arbeitszeiten vorgesehen werden. Die Deutschnote kann bei der ersten Versetzungsentscheidung ausgesetzt werden und in Halbjahresinformationen und Zeugnissen sind pädagogische Bewertungen und verbale Beurteilungen möglich.

Anrechnungsstunden für Lehrkräfte

Eine Vorbereitungsstufe kann ab 10 Schüler/innen gebildet werden. Für jede Vorbereitungsstufe erhält die Schule derzeit eine Anrechnungsstunde. Überträgt man diese Ressourcen auf die Regelklassen, so müsste jede Lehrkraft für je 5 Schüler/innen aus einer ehemaligen Vorbereitungsstufe oder mit nicht-deutscher Herkunftssprache und Sprachförderbedarf eine halbe Anrechnungsstunden als Entlastung für die pädagogischen Aufgaben erhalten, selbstredend zusätzlich zu den in der VwV Anrechnung festgelegten Anrechnungsstunden für Schulleitungen in Schulen mit Schüler/innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit. ▀



Monika Gessat

GEW-Landesausschuss, Migration, Diversity,
Antidiskriminierung

EINGLIEDERUNG IN DIE REGELKLASSEN

„Wir lassen unsere Kinder nicht hängen“

Seit diesem Schuljahr wechseln immer mehr geflüchtete und aus Europa zugewanderte Schüler/innen aus den Vorbereitungsklassen in die Regelklassen. Welche Aufgaben und Schwierigkeiten für die Lehrkräfte dahinterstecken und was das für die Kinder und Jugendlichen bedeutet, schildern wir am Beispiel zweier Werkrealschulen.

17 Schüler/innen gehen in die 6b der Werkrealschule im Osten Stuttgarts. Ihre Namen hängen an der Tafel: Angelo, Collin, Achraf, Zeynep, Ramin, Guiliano, Lea. Da fallen Takrid und Sarmad nicht auf. Weder mit ihrem Namen noch von ihrem Äußeren her. Sie sind mit 13 und 14 Jahren nur etwas älter als die anderen Kinder dieser Klasse. Gerhard Menrad, der Schulleiter der Ostheimschule, unterrichtet Geschichte in der Klasse. Für jedes Kind hat er eine Mappe vorbereitet. Mit dem Material sollen die Schüler/innen in Einzelarbeit Aufgaben lösen. Sie können selbst wählen, ob sie lieber mithilfe eines Textes einen Comic vervollständigen oder Kleidung und Waffen eines Römers und Germanen ausschneiden und zuordnen oder sich anhand einer Landkarte mit der Ausbreitung des Römischen Reiches auseinandersetzen. Die Aufgaben sind teilweise gleich, teilweise unterschiedlich anspruchsvoll.

Takrid, das syrische Mädchen, fehlt. Sie musste kurzfristig zum Zahnarzt. In ihrer Mappe wie in der von Sarmad, einem irakischen Jungen, hat der Lehrer zusätzlich ein Blatt mit einem sogenannten Wortspeicher eingefügt. Erklärt werden beispielsweise Etrusker, Plebejer, Kult oder Veto. Das sind schwierige Wörter für die beiden Kinder, die erst seit diesem Schuljahr in der Klasse sind. Die beiden sind Geflüchtete, die die Vorbereitungsklasse durchlaufen haben und nun in die

Regelklasse der Werkrealschule unterrichtet werden. „Wir bezweifeln, dass wir für alle Kinder genug tun können, damit sie ihren Abschluss schaffen“, räumt der Schulleiter ein. Das syrische Mädchen beispielsweise kommt schwer in die Gänge, muss immer wieder motiviert werden. „Wenn sie Erfolge erlebt und nach einem Schema arbeiten kann, lebt sie auf“, erzählt die Klassenlehrerin Katharina Miller. Takrid kommt aus einem sehr konservativen Elternhaus und wird als Mädchen gebremst, sich für die Schule anzustrengen. Das gelte aber keineswegs für alle Mädchen aus dem Land, wendet die VKL-Lehrerin Anne Schatzmann ein. Das sei eher eine Frage der Persönlichkeit als die der Kultur, einigt sich die Runde der Lehrkräfte, die alle geflüchteten Kinder unterrichten. Manche Jungs hätten Schwierigkeiten, Lehrerinnen als Autoritätsperson anzuerkennen. Bei Sarmad müsse sie daher klare Grenzen setzen und streng sein, berichtet Miller. Bei seinen älteren Brüdern ist das nicht Fall.

„Der arme Kerl bräuchte zusätzliche Hilfe“, sagt der Schulleiter. Die Aussprache von Sarmad sei schlecht, auch die anderen Schüler/innen verstehen ihn nur schwer. „Wir sollten ein multiprofessionelles Team haben, mit Logopäd/innen beispielsweise, dann könnten wir Schüler wie ihn besser unterstützen.“ Psychologische Hilfe hat der Vater für seinen Sohn abgelehnt.

Matheunterricht in der Werkrealschule in Kirchheim/Teck



Vorbereitungsklasse in der Werkrealschule Kirchheim/Teck



Fotos: Maria Jegg



Lehrerinnen, die an der Ostheim-
schule in Stuttgart in Vorberei-
tungsklassen unterrichten: (von
links) Christine Maurer, Anne
Schatzmann, Katharina Miller

Foto: Maria Jeggli

In der Geschichtsstunde fällt der Junge nicht besonders auf. Er bemüht sich eine Weile, seine Arbeitsblätter zu bearbeiten, lässt sich dann etwas erklären. Auch wenn seine Aussprache schlecht ist, schüchtern ist er nicht. Er läuft herum und fragt den Lehrer und seine Mitschüler/innen. Das stört bei der Einzelarbeit niemand. Auch andere Schüler/innen konzentrieren sich nur kurze Zeit, suchen dann Hilfe bei anderen.

Die Kinder aus den Vorbereitungsklassen, die in der Werkrealschule Schritt für Schritt in die normalen Klassen integriert werden, vergrößern die Leistungsunterschiede in den Klassen zwar, aber die Lehrkräfte sind es gewohnt, mit Heterogenität umzugehen. Drei Schüler/innen der Klasse sind sogenannte Inklusionskinder, sie haben sonderpädagogischen Bildungsbedarf. Für die drei Kinder kommt sieben Stunden pro Woche eine Sonderpädagogin in die Klasse. „Das hilft oft auch anderen Kindern“, erzählt die Klassenlehrerin. Eine ähnliche Hilfe bräuchten wir auch für die Kinder aus den VKL, erklärt Menrad. Das wäre ein Baustein, dass die Kinder ihre Sprachkenntnisse weiter verbessern können.

Seit drei Jahren hat die Schule Vorbereitungsklassen. Anne Schatzmann hat als Fachberaterin einen Übergangsbogen entwickelt, in dem die Lehrkräfte protokollieren, was sie über die Schüler/innen wissen: Soziale Zusammenhänge oder Kenntnisstände pro Fach, vor allem Sprachkenntnisse. Anhand dieses Dokuments entscheiden die Lehrkräfte, was sie den Kindern zusätzlich zum Sprachunterricht anbieten können und wie es nach den Vorbereitungsklassen mit jedem einzelnen Schüler/innen weitergeht. Die VKL-Lehrerin Christine Maurer erzählt von einer Schülerin, die sie schon nach drei Monaten ins Gymnasium schickten. Dort ist sie heute Klassenbeste. „Das gelingt aber nicht immer“, wendet der Schulleiter ein. Es sind auch schon Schüler/innen wieder zu uns zurückgekommen.

Die Fachberaterin Katharina Miller findet sprachsensiblen

Fachunterricht ganz wichtig. Die Wörter „Kuppel“ oder „muskulös“ hätten beispielsweise Schüler/innen in den Regelklassen neulich nicht gekannt. Damit mehr Problembewusstsein dafür entsteht, hält sie Fortbildungen für ganz wichtig. Doch der Schulalltag setzt Grenzen. Wie viele Schulen ist auch die Stuttgarter Schule mit Lehrkräften unterversorgt und die aktuelle Krankheitswelle führt zu weiteren Ausfällen. „Es fehlt an allen Ecken und Enden. Der Bildungsplan ist neu und wir stecken im Entwicklungsprozess zur Gemeinschaftsschule“, erläutert Gerhard Menrad seine Not. Da bleibt kaum Zeit für Dienstbesprechungen vor Ort, in denen die Fachberaterin das Kollegium für die Bedürfnisse der geflüchteten Kinder sensibilisieren kann. Wenn die Lehrkräfte es für angezeigt halten, begleiten sie Schüler/innen probeweise in die Realschule im selben Gebäude, vernetzen sich mit anderen Schulen und entwickeln ein Patensystem zwischen den Schüler/innen. Der Rektor sagt: „Politisch halte ich es für falsch, Löcher in der Unterrichtsversorgung zu stopfen, aber wir lassen unsere Kinder natürlich nicht hängen.“

Alleenschule in Kirchheim/Teck

Andere Schule, andere Stadt. Die Herausforderungen sind ähnlich. Mathe in der 8b. Es geht um Daten. Wie werden sie erfasst und ausgewertet? Warum sind Daten interessant? Was hat beispielsweise ein Fitnessstudio davon, wenn es weiß, wie sich die Mitgliederzahlen der letzten Jahre entwickelt haben? Die Schüler/innen der Alleenschule in Kirchheim/Teck sind eifrig dabei, beantworten gerne Fragen, schreiben konzentriert Definitionen und Aufgaben von der Tafel ab. „Nicht immer sind die 8-Klässler/innen so ruhig und fleißig wie heute“, räumt der Mathelehrer Jochen Roßmanith ein. Die ganz Ruhigen haben vielleicht auch nicht alles verstanden. Fünf der Schüler/innen sind seit 2015 aus einer Vorbereitungsklasse zu der 8b dazugestoßen. Roßmanith fragt extra nochmal nach, damit auch alle das Wort „Daten“ verstanden haben. Ohne Scheu kann ein Mädchen zugeben, dass sie auch nicht weiß, was „Diagramme“ sind. Andere haben schon verstanden, dass man mit Schaubildern Daten auch manipulativ darstellen kann.

Schon im nächsten Jahr stehen diese Schüler/innen vor der Abschlussprüfung. „Wir haben zu wenig Zeit, die Schüler/innen bis zur Prüfung auf den gleichen Stand zu führen“, bedauert der



von links vorne: VKL-Lehrerin Petra Sommer-Junginger und die Schüler Mahamad Nour Abo Hamda, Timur Ljubyankic; hinten: Mehedi Nazari, Ali Akbar Nazari und Abdramane Camara



von links: Lernbegleiterin Eva Fieweger, VKL-Lehrerin Barbara Feldmaier, Mathelehrer Jochen Roßmanik, Schulleiter Uwe Häfele

Fotos: Maria Jeggle

Mathelehrer. Im Laufe des Unterrichts erfassen die Schüler/innen ihre eigenen Daten. Wer hat welche Staatsangehörigkeit? Aus der ersten Sammlung wird eine Strichliste und das Kuchen-diagramm sieht am Ende sehr bunt aus: Aus sieben Ländern stammen die Schüler/innen, sieben von 18 Schüler/innen haben die deutsche Staatsangehörigkeit, vier kommen aus den klassischen Flüchtlingsgebieten, sieben aus dem Balkan.

Ali Akbar Nazari ist schon in der 9. Klasse angekommen, Mehedi Nazari in der 8a hat noch ein Jahr länger Zeit, bis die Prüfung ansteht. Zwei Musterschüler aus Afghanistan. Ihre Lehrerin Petra Sommer-Junginger lobt die beiden. Sie seien sehr ehrgeizig und lernten auch nach der Schule weiter. Von sogenannten ehrenamtlichen Lernhelfer/innen bekommen sie Nachhilfe. Englisch ist ihr größtes Problem. Auch wenn sie die Fremdsprache für ihren Abschluss nicht zwingend brauchen, sie wollen auch dieses Fach schaffen. Das ist ganz im Sinne des Schulleiters, der es für den weiteren Besuch in die Berufsfachschule wichtig findet, dass die Jugendlichen möglichst auch Englisch können. „Wir versuchen Lernbegleiter/innen zu gewinnen, die zusätzlich mit Kindern arbeiten – sofern sie das wollen“, erklärt der Rektor Uwe Häfele. Die Nachhilfe ist unter anderem ein Angebot des Fachdiensts Jugend, Bildung Migration Nürtingen. Wo immer möglich, holt die Schule externe Unterstützung für ihre Schützlinge. Eva Fieweger vom Pädagogisch-Theologisches Zentrum Stuttgart kommt zweimal die Woche für zwei Stunden in eine der Vorbereitungsklassen und sorgt für Entlastung der Lehrerin. Die Kinder und Jugendlichen sind ihnen ans Herz gewachsen und sie setzen alles daran, dass die Schüler/innen den Abschluss schaffen.

190 Schüler/innen besuchen diese Werkrealschule in Kirchheim, mit der Grundschule zusammen sind es 450 Kinder. Seit 1994 arbeitet die Alleenschule im Ganztagsbetrieb, und Vorbereitungsklassen hat die Schule, seit Ende der 80-Jahre Spätaussiedler ins Land kamen. Trotz jahrelanger Erfahrung mit Kindern, die ohne Deutschkenntnisse ins Schulleben integriert werden müssen, war der Zustrom der geflüchteten Kinder ab Herbst 2015 ein Kraftakt für alle. „Zum Glück haben wir eine qualifizierte Lehrerschaft und Kolleg/innen, die die Arbeit gerne übernehmen“, erklärt Häfele. Momentan sind rund 50 Schüler/innen in drei Vorbereitungsklassen an der Schule.

Während des Pädagogischen Tages in der nächsten Woche überlegt sich das Kollegium eine Konzeption für die Zukunft. Sie wollen der großen Leistungsspanne ihrer Schüler/innen noch besser gerecht werden. Wer nach Klasse 9 den Abschluss nicht schafft, sollte an der Schule bleiben dürfen. Die Schüler/innen könnten zwar ins Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf (VAB) der beruflichen Schule wechseln, das möchten die Schule aus pädagogischen Gründen vermeiden. Der 16-jährige Abdramane Camara aus Guinea, der erst seit wenigen Monaten an der Schule ist, bestätigt, dass er gerne bleiben würde. Deshalb stehen Überlegungen an, ob nicht eine 10. Klasse eingerichtet werden könnte. Der Schulleiter weiß, dass es schwierig wird. Es müssten 16 Schüler/innen sein. Es ist ihm aber ein wichtiges Anliegen.

Sigrid Reusch kennt die geflüchteten und migrierten Kinder und Jugendlichen als VKL-Klassenlehrerin und Koordinatorin am längsten. Sie betont mehrmals, wie gut es für den Lernprozess der Kinder wäre, wenn der Klassenteiler von 24 auf 15 gesenkt würde. Gut wäre auch, wenn die Schüler/innen in den Vorbereitungsklassen wie alle anderen Schüler/innen der Schule Ganztagskinder wären. Ausgerechnet den Kindern, die am meisten aufzuholen haben, stehen nur 25 Unterrichtsstunden zu. Der Jüngste in ihrer Vorbereitungsklasse ist 10, der Älteste ist 18 Jahre alt. Der Jüngste, ein Italiener, ist erst seit zwei Monaten in der Klasse, andere sind schon über ein Jahr dort. Trotz aller Unterschiede wirkt die Klasse harmonisch. Die Schüler/innen arbeiten ganz selbstverständlich miteinander, auch wenn der eine den anderen um Kopfeslänge überragt. Manche können kaum erwarten, bis sie was sagen dürfen. Dass die Aussprache der deutschen Wörter schwer für sie ist, hindert die meisten am Mitmachen nicht. Wenn diese Kinder und Jugendlichen in möglichst kurzer Zeit in den Fachunterricht wechseln sollen, müssen sie noch viel lernen. Die Lehrkräfte unterstützen sie nach Kräften. ▀



Maria Jeggle
b&w-Redakteurin

SPRACHSENSIBLER FACHUNTERRICHT

Doppelte Sprachhürden

Die Erst- bzw. Muttersprache erwirbt man, Fremdsprachen und erst Recht die Bildungssprache lernt man. Lernen ist anstrengend, mühsam und ein langwieriger Prozess. Geflüchtete und andere Schüler/innen, die ohne Deutschkenntnisse in die Schule kommen, müssen die deutschen Alltagssprache und die Bildungssprache erlernen.

Lehrkräfte, die Schülerinnen und Schüler aus den Vorbereitungsklassen in den Fachunterricht übernehmen, stellen die Frage: „Muss ich jetzt auch noch Deutsch unterrichten?“ Auf diese Frage gibt es zwei Antworten:

- Nein, es geht nicht um Deutsch als Zweitsprache (DaZ), nicht um das Fach Deutsch.
- Ja, es geht um das Sprachlernen im Fach, um das Kommunizieren und das Verstehen im Fach, es geht um das Lernen der Bildungssprache, es geht um Sprachbildung und das gehört seit jeher in den Aufgabenbereich der Fachlehrkraft.

Um am Fachunterricht mit Gewinn teilzunehmen, d.h. mitzuwirken und nicht nur zu schnuppern, sollten die Lernenden eine kritische Schwelle an Sprachkompetenz in der deutschen Alltagssprache überwunden haben. Diese Schwelle zu überwinden ist Aufgabe der DaZ-Lehrkräfte. Oberhalb dieser kritischen Schwelle tun sich in allen Fächern reichlich viele Sprachhürden auf, die fraglos in den Aufgabenbereich des sprachsensiblen Fachunterrichts fallen.

Der DaZ-Unterricht hat die Aufgabe, dass die Deutsch-Lernenden kommunikative Kompetenzen erwerben, die sie befähigen, Alltagssituationen sprachlich zu bewältigen. Weiterhin sollen sie Wortschatz und Regelwissen über die deutsche Sprache erwerben, sollen Sprachbewusstheit einwickeln und die Sprachrichtigkeit, Sprachflüssigkeit und Sprachkomplexität auf- und ausbauen. Die Sprachlernsituationen, mit welchen die DaZ-Lernenden konfrontiert werden, sind sprachliche Alltagssituationen. Die DaZ-Lehrkräfte entwickeln entsprechende Lernszenarien, die sinnstiftend sind und rasche Sprachfortschritte ermöglichen. Wenn zu dem unterrichtlichen Sprachbad noch ein außerunterrichtliches Sprachbad hinzukommt, dann machen die Lernenden rasch große Fortschritte. Leider bleibt das Sprachbad allzu oft auf das unterrichtliche DaZ-Sprachbad beschränkt, mit der Folge eines verzögerten Sprachlernfortschritts.

Ganz anders ist die Situation im Fachunterricht. Dort bestimmen die Fachinhalte, die Sachverhalte und die Fachlernsituationen den Sprachumfang und die Sprachstrukturen, die zur Bewältigung benötigt werden. Während die DaZ-Lehrkraft ihren Unterricht so gestalten kann, dass die Lernenden zwar sprachlich herausgefordert sind, sie aber dennoch erfolgreich bewältigen können, ist das für die Lehrkräfte im Fachunterricht nicht immer möglich.

Vieles lässt sich nicht ändern. So muss z.B. das Passiv verwendet werden, die Fachbegriffe können nicht vereinfacht werden, Denkstrukturen des Faches müssen angemessen verbalisiert

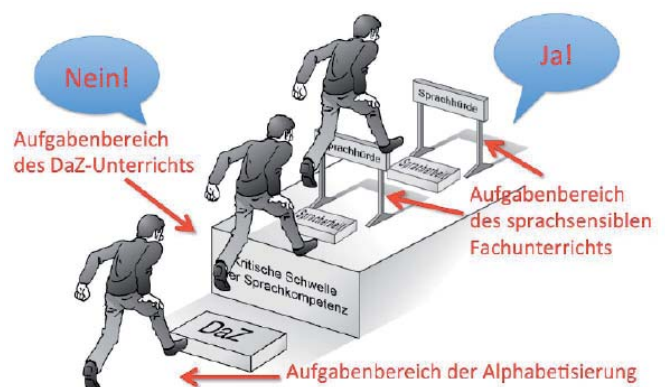


Abb. 1: Die doppelten Hürden der Schüler/innen ohne Deutschkenntnisse

werden, Symbolisierungsformen müssen beschrieben und kommuniziert werden. Die ermutigenden Sprachfortschritte aus den Vorbereitungsklassen und die damit verbundenen Hoffnungen zerbrechen oft an den sprachlichen Herausforderungen im Fachunterricht und machen manche Lernenden mutlos.

Fehlende Ausbildung (Leisen 2017) der Lehrkräfte in Sprachbildung kommt erschwerend hinzu. So wird mangels Wissen gegen grundlegende Prinzipien des Sprachlernens im Fach verstoßen. Wie sich die Kommunikation im Alltag von der im Bildungsbereich unterscheidet, das müssen Lehrende wissen.

Das sprachliche Inventar im Bildungsbereich überschreitet das der Alltagssprache und die Mündlichkeit wechselt in die Schriftlichkeit (Leisen 2013, S. 46-55). Die Lernenden jedoch sind in dieser Bildungssprache noch nicht hinreichend geübt und sie scheitern im Bemühen diese anzuwenden.

Den Wechsel empfinden alle Schülerinnen und Schüler, unabhängig von ihrer Herkunftssprache, als große Herausforderung. Für Lernende nichtdeutscher Herkunftssprache gerät das schnell zur Überforderung und für Geflüchtete nach den Vorbereitungsklassen zum totalen Scheitern.

Was ist zu tun?

Geflüchtete müssen sich möglichst viel im deutschen Sprachbad aufhalten. Eine soziale Einbindung leistet das besonders gut. Das Sprachbad kann durch die Teilnahme am Fachunterricht vergrößert werden, geht jedoch zeitlich oft zulasten des auf Sprachprogression hin ausgerichteten DaZ-Unterrichts.

Nur wenn die Geflüchteten im Fachunterricht sprachlich und kognitiv mit Gewinn teilnehmen und nicht nur Mandalas ausmalen, ist die Zuweisung in den Regelunterricht verantwortbar. Eine starre Regelung dafür verbietet sich. Die Überweisung muss individuell auf der Basis der Sprachfortschritte, der fachlichen Vorkenntnisse, des kognitiven Auffassungsvermögens und der emotionalen Befindlichkeit vorgenommen werden. Im nicht altersgemäßen Regelunterricht sind diese Lernenden fachlich unterfordert. Im altersgemäßen Regelunterricht sind sie sprachlich und fachlich überfordert. Da es keine Wundermethoden gibt, bleibt nur die täglich harte Arbeit der Lehrkräfte mit den Geflüchteten und deren harte Arbeit an sich selbst.

Diese Arbeit gelingt nur im Bewusstsein folgender Überzeugungen:

- Ich arbeite mit den Schülerinnen und Schülern, die ich habe. Ich kann mir sie nicht backen.
- Lernen ist anstrengend, muss aber kalkuliert herausfordern.
- Manche Fachprobleme sind Sprachprobleme und umgekehrt und ich muss sie zu trennen verstehen.
- Ich tue das Mögliche und lasse das Unmögliche.
- Wenn ich Sprachprobleme negiere, rächt sich das.
- Auch und gerade die guten Schüler/innen profitieren von der Sprachbildung.
- Sprachbildung im Fach ist meine Aufgabe und kann nicht an die DaZ-Lehrkraft abgetreten werden.
- Ich unterstütze meine Schüler/innen mit Methoden-Werkzeugen so, dass sie mit Anstrengung erfolgreich, aber nicht zwingend fehlerfrei, sprechen, lesen, schreiben, arbeiten.

Unterstützung (Scaffolding) mit Methoden-Werkzeugen

Beim Lernen der Bildungssprache im Fachunterricht kommen regelmäßig in jeder Unterrichtsstunde Situationen des sprachlichen Lernens vor, die jeder Lernende bewältigen muss (Leisen 2013, Bd.2, S. 99-138), z. B.

- Etwas (Gegenstand, Experiment) darstellen und beschreiben
 - Darstellungsformen (Tabelle, Diagramm, Skizze) verbalisieren
 - Fachtypische Sprachstrukturen anwenden
 - Sachverhalte präsentieren und strukturiert vortragen
 - Hypothesen, Vorstellungen, Ideen, ... äußern
 - Informationen nutzen und Fragen stellen
 - Sachverhalte erklären und erläutern
 - Fachliche Probleme lösen und verbalisieren
 - Auf Argumente eingehen und Sachverhalte diskursiv erörtern.
- Die Bewältigung dieser sprachlichen Standardsituationen ist für viele Lernende eine große Herausforderung oder eine Überforderung. Methoden-Werkzeuge sind lehrergesteuerte oder schüleraktive Verfahren, Materialien, Hilfsmittel zur Unterstützung von Lehr- und Lernprozessen. Die Methoden-Werkzeuge werden im Sinne des Scaffolding in sprachlichen Standardsituationen des sprachsensiblen Fachunterrichts als Materialien und Lehr- und Lernhilfen eingesetzt (Leisen 2013, Bd.2, S. 7-98), z. B. Wortliste (mit Artikel und Pluralendungen), Wortfeld, Wortgeländer, Bildsequenz, Filmleiste, Mind-Map, Satzbaukasten, Satzmuster, Fragemuster, Bildergeschichte, Strukturdiagramm, Thesentopf, Dialog, gestufte Hilfen, Materialbox, Tandembogen, Begriffsnetz, Aushandeln, und anderes mehr. Diese Methoden-Werkzeuge helfen nicht nur den Geflüchteten, sondern allen Schülerinnen und Schülern. Selbstredend

Unterschied zwischen Alltags- und Bildungssprache

KOMMUNIKATION IM ALLTAG	KOMMUNIKATION IM BILDUNGSBEREICH
<i>Sprechsituationen sind vertraut und bekannt.</i>	<i>Sprechsituationen sind unvertraut und neu.</i>
<i>Es wird vorwiegend über Persönliches gesprochen.</i>	<i>Es wird meist über Unpersönliches gesprochen.</i>
<i>Es werden konkrete Erfahrungen mitgeteilt.</i>	<i>Es wird abstraktes Wissen kommuniziert.</i>
<i>Sprachfehler sind geläufig und vertraut.</i>	<i>Sprachfehler fallen auf und entstellen den Sinn.</i>
<i>Die Kommunikation ist fehlertolerant</i>	<i>Die Kommunikation ist nicht fehlertolerant</i>
MERKMALE DER ALLTAGSSPRACHE (MÜNDLICHKEIT)	MERKMALE DER BILDUNGSSPRACHE (SCHRIFTLICHKEIT)
<i>unvollständige und einfache Sätze</i>	<i>vollständige und komplexe Sätze</i>
<i>unpräziser Wortgebrauch</i>	<i>präziser Wortgebrauch</i>
<i>Füllwörter</i>	<i>keine Füllwörter</i>
<i>Wiederholungen</i>	<i>wenig Wiederholungen</i>
<i>Gedankensprünge</i>	<i>keine Gedankensprünge</i>
<i>mit grammatikalischen Fehlern</i>	<i>keine grammatikalischen Fehler</i>

sind nicht alle Werkzeuge für Geflüchtete gleichermaßen geeignet. Vornehmlich die erstgenannten tun bei geringen Sprachkenntnissen gute Dienste. Lehrkräfte müssen den Einsatz üben und Erfahrungen sammeln. Zunehmend werden die Materialien, die Lehrkräfte unterstützen können, besser. Allerdings können die Methoden-Werkzeuge keine Wunder bewirken. Das Lernen der Bildungssprache ist wie jedes Lernen anstrengend, mühsam und es dauert lange. Das gilt auch für das Lehren der Bildungssprache (vgl. Leisen 2017). ▀

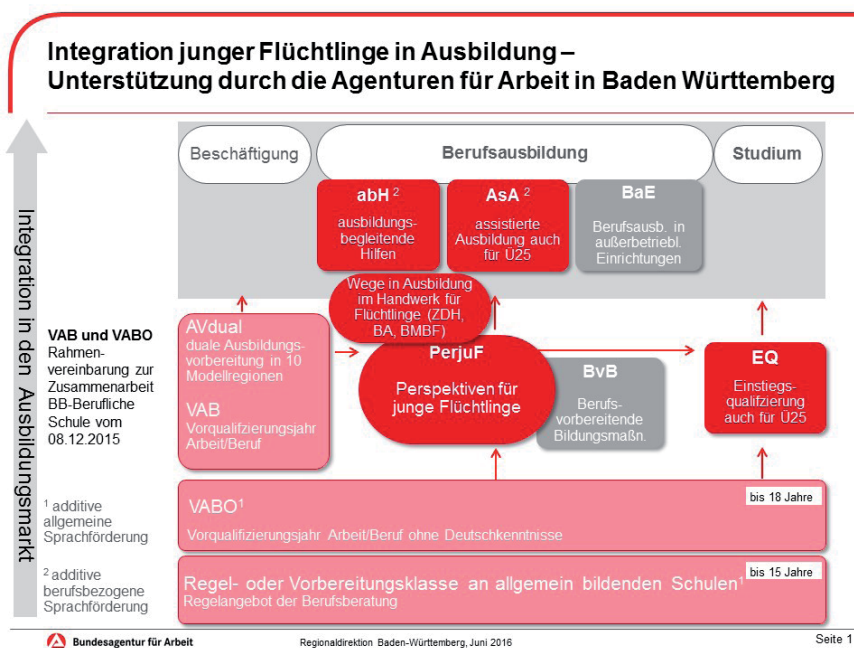
Literatur

- Leisen, J. (2013): *Handbuch Sprachförderung im Fach - Sprachsensibler Fachunterricht in der Praxis*. Stuttgart: Klett-Sprachen
- Leisen, J. (2017): *Handbuch Fortbildung: Sprachförderung im Fach - Sprachsensibler Fachunterricht in der Praxis*. Stuttgart: Klett-Sprachen

Josef Leisen, Prof. em., OstD a.D. war Leiter des Staatlichen Studienseminars für das Lehramt an Gymnasien in Koblenz und Professor für Didaktik der Physik an der Universität Mainz.
www.sprachsensiblerfachunterricht.de

Ein Masterplan muss her

Theoretisch ist für junge Flüchtlinge in Baden-Baden der Weg zur Ausbildung gebnet. Dafür setzen sich Daniel Wunsch, Simone Buchmüller und Christian Theurer schon seit vielen Jahren ein. Praktisch gibt es viele Hürden zu überwinden.



ren, die Sprachkenntnisse zu verbessern und berufliche Qualifikationen durch Praktika zu vermitteln. „Mit intensiver Praktikumsbetreuung versuchen wir, die Berufsausbildungschancen zu steigern“, hebt Wunsch hervor. Schule und Arbeitsagentur arbeiten dabei eng zusammen. „Wir gehen in die VABO-Klassen und bieten Beratung für jeden einzelnen Schüler, jede einzelne Schülerin an“, erläutert Buchmüller den Part der Arbeitsagentur. Dabei versucht die Beraterin den Sprachstand zu klären, wie der schulische Werdegang bisher gewesen ist und wie dieser weitergehen kann. Zudem informiert Buchmüller die Jugendlichen über die duale Ausbildung, denn dieses System ist den meisten Schüler/innen fremd. Eine Ausbildung schließt sich idealerweise nach dem VAB-Jahr an. Der Weg über die Schule (zwei Jahre) und duale Ausbildung (drei Jahre) zeigt jedoch, dass fünf

Das Dokument mit dem sperrigen Titel „Integration junger Flüchtlinge in Ausbildung – Unterstützung durch die Agenturen für Arbeit in Baden-Württemberg“ mit zahlreichen Pfeilen und Kästen ist auf den ersten Blick verwirrend und unübersichtlich. Auf den zweiten Blick und dank der ausführlichen Erklärung von Daniel Wunsch, Beratungslehrer und Lehrer in den VABO- und VAB-Klassen der Louis-Lepoix-Berufsschule, Simone Buchmüller, Teamleiterin der Berufsberatung Rastatt, und dem Jugendberufshelfer der Stadt Baden-Baden Christian Theurer erkennt man unterschiedliche Möglichkeiten, wie sich junge Geflüchtete für eine Ausbildung qualifizieren können. Das Netz ist eng geknüpft und alle Beteiligten arbeiten Hand in Hand - mit viel Engagement und Herzblut.

Vom VABO bis zur dualen Ausbildung

Zurzeit gibt es drei Klassen im Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf mit Schwerpunkt Erwerb von Deutschkenntnissen (VABO) an der Louis-Lepoix-Berufsschule. Wenn die Schüler/innen den Sprachstand A2 erreicht haben, gehen sie weiter in das Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf (VAB). Das Ziel ist, die Schüler/innen zum Hauptschulabschluss zu füh-

Jahre nicht ausreichen, um die sprachlichen Hürden zu überwinden. „Bestenfalls sollten noch einmal zwei Jahre Sprachkurs vor der Ausbildung dazukommen“, meint Wunsch. Sieben Jahre bis zur Beschäftigung? „Da habe ich Bedenken“, wirft Theurer ein. Die Schüler/innen würden in dieser langen Zeit ungeduldig und frustriert werden. Fast alle jungen Flüchtlinge sind verschuldet und wollen so schnell es geht Geld verdienen.

Etwa 30 Prozent der Geflüchteten sind zwischen 16 und 24 Jahre alt. In den landesweit rund 500 VABO-Klassen sind mittlerweile fast 8.000 Schüler/innen. „Seit Beginn dieses Schuljahres dürfen wir allerdings nur noch Schüler/innen zwischen 15 und 19 Jahren aufnehmen“, beklagt Wunsch. Im Schuljahr 2014/15 lag die Altersgrenze bei 21 Jahren und älter. Alle Flüchtlinge, die älter als 19 Jahre sind, haben aufgrund dieser Regelung nun keine Chance mehr auf einen geregelten Schulbesuch. „Dies ist besonders tragisch, weil viele der Jugendlichen aus ihren Herkunftsländern gute Schulbildungen mitbringen, aber in den Jahren des Krieges und/oder der Flucht keine Schule mehr besuchen konnten“, führt Wunsch weiter aus.



Foto: Andrea Toll

Von links: VABO-Lehrer Daniel Wunsch, Jugendberufshelfer Christian Theurer und Berufsberaterin Simone Buchmüller

Maßnahmen der Arbeitsagentur

Wenn Schüler/innen nicht weiter in den normalen Schulbetrieb integriert werden können, dann fängt die Arbeitsagentur sie auf. „Bei uns gilt das Motto ‚Kein Abschluss ohne Anschluss‘“, betont Buchmüller. Die Arbeitsagentur hat dafür verschiedene Programme entwickelt. Für Jugendliche, die noch nicht wissen, welchen Beruf sie ergreifen möchten, gibt es eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme mit Sprachunterricht (PerjuF). Ziel ist, dass sich der Berufswunsch der Jugendlichen stabilisiert und die Sprachfähigkeit verbessert. Interkulturelles Training gehört ebenfalls dazu.

Seit letztem Jahr bietet die Arbeitsagentur zudem eine Einstiegsqualifizierung plus Sprachkurs (EQ) für Flüchtlinge bis 25 Jahre, in Ausnahmefällen auch bis 35 Jahre, an. Diese Qualifizierung kann bis zu einem Jahr dauern. Die jungen Erwachsenen sind hierbei von Montag bis Mittwoch in einem Betrieb tätig. Donnerstag und Freitag nehmen sie an einem Sprachkurs teil, in dem auch berufsbezogene Begriffe vermittelt werden. „Der Kurs hat sehr viel Zulauf bei den Jugendlichen und bei den Arbeitgebern“, schildert Buchmüller. Aktuell seien über 20 Teilnehmer/innen in dem Kurs, die in eine Ausbildung übernommen werden sollen.

Ein weiteres Angebot ist die assistierte Ausbildung (AsA) mit berufsbezogener Sprachförderung und sozialpädagogischer Begleitung, an der auch über 25-Jährige teilnehmen dürfen. „Wir machen die Erfahrung, dass viele Betriebe Bedenken wegen der mangelnden Sprachkenntnisse haben. AsA ist oftmals ein Türöffner für eine Ausbildung, denn dann wissen die Unternehmen,

dass ihre ausländischen Azubis gut betreut werden“, fasst Christian Theurer seine Erfahrungen zusammen und hat auch gleich ein Beispiel parat: „Wir haben einen Schüler, der das VAB mit Hauptschulabschluss im letzten Schuljahr gemacht hat. Danach hat er eine Ausbildung als Maler begonnen. Hier war er überfordert: viel arbeiten, das Leben auf die Reihe kriegen und in der Schule funktionieren. Wir haben nach einer Lösung gesucht und sie in Form von AsA gefunden. Jetzt hoffen wir, dass ihm so geholfen ist.“ Allerdings stellt die baden-württembergische Arbeitsagentur nur 500 Plätze für eine assistierte Ausbildung zur Verfügung – für 8.000 Schüler/innen in den VABO-Klassen.

Erweiterung des Netzwerks

Damit alle Beteiligten an einem Strang ziehen und um Reibungspunkte bei der Vermittlung von Ausbildungsplätzen so gering wie möglich zu halten, versucht Daniel Wunsch, das Netzwerk zu erweitern: Jugendhilfe, Jugendamt und Betreuer, Trägerstellen und der Allgemeine Soziale Dienst (ASD) will er mit ins Boot holen. „Wir haben immer mehr unbegleitete, minderjährige Ausländer, deswegen ist die enge Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe und dem Jugendamt so wichtig“, erklärt er. In Baden-Baden leben derzeit 44 minderjährige Flüchtlinge. „Das hört sich erst einmal nicht viel an, aber für uns sind das drei neue, volle VABO- oder VAB-Klassen, die wir zusammen mit der Jugendhilfe koordinieren müssen“, stellt der Pädagoge klar. Vor vier Jahren war die Louis-Lepoix-Schule eine der ersten, die Flüchtlingsklassen geschaffen hat. „Deswegen sind wir heute sehr weit, was die Konzeption und Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Beteiligten angeht“, sagt Wunsch. Man verständigt sich auf kurzem Weg, was die Arbeit wesentlich vereinfacht.

Suchen alle direkt Beteiligten nach praktischen Lösungen für die Ausbildung und Integration der jungen Flüchtlinge, werden ihnen laut Wunsch von anderer Seite viele Steine in den Weg gelegt. „Ich habe den Eindruck, dass die Integration vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und von den Landesbehörden gar nicht gewünscht ist, entgegen aller großspurigen Verlautbarungen“, äußert sich Wunsch frustriert. Für ihn wären ein bundesweiter Masterplan zur Abstimmung aller Maßnahmen, Schulrecht bis 25 Jahre, keine Unterscheidung nach guten und schlechten Flüchtlingen und die Gewährung des Bleibeschutzes während der gesamten Schul- und Ausbildungszeit die Voraussetzungen für eine ernstgemeinte Initiative. ▀



Andrea Toll
Freie Journalistin
www.textwerkstatt-uhl.de